

und „Die Vogelwelt. Carl Ritsert in Heilbronn“. Hingegen hat das „Ornithologische Centralblatt“ in Berlin zu erscheinen aufgehört, so dass der Verein mit Schluss des verflossenen Jahres im Tausche 21 Zeitschriften bezog.

Die Bibliothek erhielt einen Zuwachs von 23 neuen Werken, die ornithologische und die Eier-Sammlung wurden durch je eine Nummer vermehrt.

An Mitgliedern gewann der Verein 10 Ehrenmitglieder und 22 correspondirende Mitglieder, ferner 2 Stifter. Durch den Tod wurden dem Vereine drei ordentliche Mitglieder entrisen, nämlich der Naturalienhändler Herr Josef Erber, der fürstlich Schwarzenberg'sche Oberförster Herr Wenzl Spatny und der

k. k. Professor Herr Ludwig Jeitteles; ihren Austritt meldeten 15 Mitglieder, hingegen gewann der Verein 66 neue Mitglieder.

Der Verein zählt demnach gegenwärtig;

- 1 Protector,
- 1 Gönner,
- 11 Ehrenmitglieder,
- 22 correspondirende Mitglieder,
- 4 Stifter,
- 150 ordentliche Mitglieder.

Durch den Austritt des Herrn Josef Kolazy, die Uebersiedlung des Herrn Grafen Josef von Platz nach Klagenfurt und den Tod des Herrn Jeitteles wird die Neuwahl dreier Ausschuss-Mitglieder nöthig.

Jahresrechnung pro 1882.

Nr.	Benennung der Einnahms- und Ausgabs-Rubriken	fl.	kr.	Nr.	Benennung der Einnahms- und Ausgabs-Rubriken	fl.	kr.
A. Einnahmen.				B. Ausgaben.			
1	Mitgliederbeiträge	762	64	1	Für die Benützung des Akademie-saales und die Diener	45	1
2	Rabatt der Druckerei	68	33	2	Erwerbssteuer	12	18
3	Verkauf des Journals und Inseraten-gebühren	99	61	3	Porto-, Correspondenz- und Kanzlei-Auslagen	118	14
4	Ausserordentliche Einnahmen	—	—	4	Druckkosten	569	44
5	Zinsen	56	8	5	Ausserordentliche Auslagen	2	90
				6	Depotgebühren der Sparcassa	1	62
	Summe der Einnahmen .	986	66		Summe der Auslagen .	749	29
	Hiezu der Cassarest vom Jahre 1881 mit	1285	9		Diesen Auslagen die Gesamtsumme der Einnahmen entgegengestellt mit	2271	75
	Gesamtsumme der Einnahmen .	2271	75		ergibt einen Cassaübertrag für das Jahr 1883 mit	1522	46
					In diesem Cassareste ist auch die Summe der auf Lebensdauer eingezahlten und unangreifbaren Mitgliederbeiträge von	592	—

Wien, am 31. December 1882.

J. B. Wallishausser,
Buchführer.

Adolf Bachofen v. Echt,
Präsident.

Paul Kuschel,
Cassier.

Gedenket der hungernden Vögel!

Idylle aus der Vogelwelt.
Von Frein von Ulm-Erbach, geb. von Siebold.

Ruhet die Erde erstarrt im winterlichen Gewande,
Wirbelt der eisige Nord Flocken und Schlossen umher;
„Denket der Vöglein“ dann, ihr Alle, im Schloss und der Hütte,
Und den Hungrigen streut freundlich die Brosamen hin!

Wie sehr hat sich in kurzer Zeit die herrliche Landschaft, die vor meinen Blicken ausgebreitet liegt, verändert. Rauhe Stürme ziehen, dunkle Wolken vor sich hertreibend, über die weite Ebene hin und schütteln

mit Gewalt die letzten welken Blätter von den Bäumen, deren Aeste unter der Last der Eiskrusten krachen, welche sich anstatt des frischen Laubes an denselben gebildet haben. Die sonst so lieblich blühenden und grünenden Fluren sind mit einer dichten Schneedecke überzogen und selbst der reissende Strom wälzt seine durch den Frost in ihrem raschen Gange gehemmt

mächtigen Wogen, nur schwer durch die starren Eismassen im breiten Bette fort. Kalte Nebel steigen auf — und in der Ferne leuchten die in weisses Gewand gehüllten Berge herüber, goldig beleuchtet von den schrägen Strahlen der schon so bald untergehenden Sonne, die auch keine Wärme mehr zu verleihen vermag.

Eine feierliche Stille herrscht rings umher — die ganze Natur scheint ausgestorben. Das heitere Concert der lieblichen Vogelschaar, die einst jubelnd den Frühling verkündete und im Sommer Wald und Flur mit ihrem fröhlichen Gesang belebte, ist längst verstummt und die meisten befiederten Sänger sind, ihrem Wandertriebe folgend, nach wärmeren Gegenden gezogen. Doch glaube man nur nicht, dass es eine Vergnügungsreise ist, welche die geflügelten Lieblinge unternehmen; es ist die bittere Nothwendigkeit, die besonders die insectenvertilgenden Vögel zwingt, in die Fremde zu ziehen, eine so weite beschwerliche Wanderung anzutreten, der viele ältere und schwächere Thiere unterliegen müssen.

Brehm erklärte in einem seiner geistreichen Vorträge diesen Trieb, der sich mit nicht zu widerstehendem Drange bei den Zugvögeln regt, so treffend mit den Worten: „Der Hunger treibt sie fort von uns, die Liebe bringt sie wieder.“ Es ist nicht richtig, wie es in dem bekannten Volksliede heisst: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“ — denn die Heimat der Vögel ist dort, wo sie ihr eigenes „Heim“ gründen, ihre Nester bauen und ihre Kleinen aufziehen. Die Wandervögel unterwerfen sich in dem wärmeren Klima wohlweislich der Mauser und sobald Frühlingssnahe ihre Brust erfüllt, schicken sie vorerst ihre Boten aus, die ihnen Kunde bringen müssen, ob der Schnee geschmolzen, ob die allgütige Mutter Natur ihnen ihr Tischchen freigebig gedeckt und sie wieder Nahrung finden können. Dann eilen sie Alle, die armen Verbannten, in grossen Flügen der geliebten Heimat zu, die Männchen in ihrem Hochzeitskleide, denn es gilt jetzt, sich eine neue Lebensführung zu wählen, wenn sie es nicht vorziehen, derselben treu für die kurze Dauer ihres Lebens zu bleiben. Dann lässt er wieder seinen süssen Gesang ertönen, um vor Allem seinem Weibchen die Langeweile während des Brütens zu vertreiben.

Die Vögel kann man so eigentlich „Weltbürger“ nennen, da sie fast auf dem ganzen Erdboden verbreitet sind und sich durch ihr liebliches Wesen, ihre Nützlichkeit und hübsches Aeusserer überall Freunde erworben haben. Entzücken sie uns in den Tropen durch ihr farbenprächtiges Gefieder, so ist den meisten unserer einheimischen Vögel, bei ihrem unscheinbaren Federkleide, die Gabe des Gesanges verliehen worden und sie sind gewiss dabei nicht zu kurz gekommen. In dem fernsten Osten, in Japan, wo die Vögel meistens nur auf der Durchreise begriffen sind, findet man trotz des emsigsten Suchens, kein Nest und die dort so wunderbar reiche Natur wird durch keinen Vogelgesang belebt. Man kann den Kindern der Luft geistige Eigenschaften gewiss nicht absprechen, ihr Flug-Vermögen erhebt sie schon sozusagen über alle übrigen Geschöpfe, aber sie besitzen entschieden Intelligenz oder Instinct und bietet das Studiren ihres sogenannten Seelenlebens sehr viel Interessantes. Wie wählen nur die Zugvögel auf ihrem weiten Flug den richtigen Weg ohne sich zu verirren? Wie machen es z. B. die Mauerschwalben möglich (haben sie ihren Kalender?), dass sie immer am gleichen Tag des Jahres ihre Wanderung antreten und wieder zurückkehren? Wie findet der Storch und auch noch

andere Vogelarten immer wieder das alte Nest, und warum kommen dieselben Vögel, wie mit Bestimmtheit beobachtet wurde, oft und gern an den Ort zurück, wo man sie gehegt und gepflegt hat und die somit diese Wohlthaten nicht vergessen haben? Wer lehrte die kleinen Geschöpfe so geschickt ihre Nester zu bauen und jede Gattung wieder auf eine andere Art? Welche Kunstgriffe wendet nicht ein Vogelpärchen an, um die Gefahr, welche seiner Brut droht, zu verhindern. Nähert man sich z. B. einem Neste, so drückt das Weibchen sich so fest auf dasselbe nieder, als wollte es sich dadurch den neugierigen Blicken unsichtbar machen und nur in der äussersten Noth verlässt es dasselbe. Das Männchen dagegen, welches sich meist zum Schutz seiner Familie ganz in der Nähe derselben aufhält, gibt sich alle Mühe, die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich zu lenken, lässt sich dicht vor ihm nieder, dass man es fast greifen könnte, fliegt dann wieder auf einen entfernteren Ast und lässt in seiner Herzensangst selbst sein schönstes Lied erschallen, damit man darüber vergessen soll, seinen wehrlosen Kleinen ein Leid zu thun. Wie zahm man Vögel in der Gefangenschaft machen und sie Alles lehren kann, grenzt oft an das Fabelhafte.

Wie viele Räthsel liegen noch allein in dem Leben der Vögel ungelöst für den menschlichen Geist, die wunderbare Schöpfung wird unergründlich bleiben und man kann nur die Allmacht bewundern.

So verliess uns ein geflügelter Liebling nach dem andern, um seinen gefahrvollen Flug übers weite Meer anzutreten und dem fernen Ziele entgegen zu streben. Zuerst nahm die muntere „glückbringende“ Schwalbe von uns Abschied, die leider auch immer am kürzesten bei uns weilt. Wie unverdrossen umkreisten die zierlichen Segler der Lüfte unsere alten Thürme, im kühnen Fluge den Aether durchmessend, ihr lustiges Gezwitscher ertönen lassend, ihre Mahlzeiten einnehmend und dabei sorgsam die junge Brut auch nicht vergessend. Ihnen folgte bald unser rothbeiniger Camerader nach, der allgemein beliebte Klapper-Storch, von denen seit vielen Jahren dasselbe Paar seinen gewohnten Horst in schwindelnder Höhe auf den Zinnen bezieht, welchen sie öfters heldenmüthig gegen ihre eigene Sippschaft vertheidigen mussten, wenn ihresgleichen ihnen ihr altes Heim streitig machen wollten.

Wie gravitatisch sieht man das Storchchenpaar auf den Wiesen herumstolzieren, Frösche und andere Amphibien für ihre Jungen zu suchen und nachdem sie diese wieder glücklich aufgezogen, werden die wunderbarsten Flug-Exercitien mit ihnen vorgenommen, um die Kraft der Schwingen zu erproben, bevor sie sich den zahlreichen Reisegeossen anschliessen, mit denen sie in grossen Schwärmen weit fort, ja selbst bis nach Egypten ziehen. Warum aber gerade der Storch bei uns sozusagen als „heiliger Vogel“ unantastbar ist und ihm bei Strafe kein Leids geschehen darf, ist mir nicht ganz klar, da er wegen seiner Nahrung doch eher zu den schädlichen Vögeln gezählt werden kann und besonders die Bienen zu seinen Leckerbissen gehören. Doch haben schon die Naturforscher glücklicherweise ergründet, dass im weisen Haushalt der Natur auch nicht das kleinste Geschöpf ganz nutzlos ist, sondern jedes zum Wohle des Ganzen beiträgt, nur wenn eine Gattung in zu grosser Ueberzahl auftritt, so muss der Mensch Mittel ergreifen, um Einhalt zu gebieten. Der nützliche, oft verleumdete Kukul lässt nicht mehr seinen eintönigen Ruf vom nahen Walde her erschallen; der

besondere Liebling des Landmannes, die muntere Lerche, steigt nicht jubelnd in ihrem süßen Gesange gen Himmel empor, gleichsam als wollte sie ihrem gütigen Schöpfer ihr Loblied darbringen; die lebhafteste Bachstelze, die vielbesungene Nachtigall, die leider so sehr im Abnehmen ist, dass wir sie bald nur noch aus den Gedichten her kennen werden, die Meisterin im Gesang: die Drossel, das Schwarzplättchen und die liebliche Grasmücke, ja selbst das zutrauliche Rothkehlchen — sie Alle haben uns verlassen und ihr rauheres Vaterland mit milderen Himmelsgegenden vertauscht. Dem munteren Staar scheint der Abschied von der Heimat stets am schwersten zu werden, da er trotz eingetretener Kälte und selbst bei Schneegestöber am längsten bei uns aushält.

Man weiss aber auch die nützlichen Eigenschaften dieses drolligen Gesellen recht zu schätzen und würdigt ihn nach Verdienst, daher findet er stets sein behagliches Häuschen bereit, indem er sogar zweimal des Sommers seine Familie vermehrt. Von keinem Vogel ist wohl das Leben und Treiben so unterhaltend, wie gerade das vom Staar, welches ich stets mit grossem Interesse beobachte, denn dieser gesellige, stets bewegliche Vogel, der sein Federkleid je nach der Jahreszeit oder den Altersstufen wechselt, besitzt ein merkwürdiges Nachahmungstalent und gibt uns in seinen Concerten die verschiedensten Stimmen der übrigen gefiederten Sänger, ja selbst alle möglichen Laute, die er aufgeschnappt hat, im buntesten Durcheinander zum Besten, was höchst ergötzlich klingt. Im Spätherbste finden stets auf erhöhten Punkten grosse Staar-Versammlungen statt, bei denen es sehr laut hergeht, da die erfahrenen offgeriesten Alten der Jugend Vorlesungen halten und Massregeln für die weite Wanderung geben. Noch vor Kurzem liess sich ein verspäteter Staar mit betrübter Miene auf der alten Ringmauer nieder, als wollte er mich auffordern, mit ihm nach dem schönen Süden zu ziehen. „Wie gern folgte ich deiner Lockung nach dem ewig blauen Himmel und duftenden Grün! — Doch fliege, kleiner Nachzügler, deinen vorangeeilten beschwingten Genossen nach, damit du nicht vom Frost überrascht wirst, nimm meine besten Wünsche mit auf den Weg und sei auch du wieder der erste geflügelte Frühlingsbote, der mir die freudige Kunde von der Ankunft des holden Lenzes bringt.“

Wenn die Vögel südwärts ziehen, so erfasst wunderbarer Weise auch den armen gefangenen Genossen ein lebhafter Drang nach Freiheit, eine tiefe Sehnsucht nach dem fernem unbekanntem Lande, was sich in seinem ganzen Thun und Wesen ausdrückt. Dann lässt mein goldgelbes Vöglein das Köpfchen hängen, schlägt mit den Flügeln gegen die Gitter und verschmält einige Zeit lang das beste Futter.

Ergreift doch auch unwillkürlich das Menschenherz beim Absterben der Natur, beim Fortziehen der Vögel ein Gefühl der Wehmuth, mahnt uns doch Alles an das Scheiden und Meiden, an eine schmerzliche Trennung auf die — so hoffen und glauben wir — ein „Wiedersehen“ folgt.

„Doch, was klopft da an mein Fenster und weckt mich aus meinen Träumereien?“ Es ist ein kleines bedecktes Bettelkind, eine arme hundernde Waise, die nicht mit ihren glücklicheren Kameraden eine wärmere Gegend aufsuchen konnte. Mit aufgeblasenem Federkleide und eingezogenem Köpfchen hat sie sich auf meinem Erker niedergelassen, um als Abgesandter ihrer übrigen Leidensgenossen mit kläglichem Stimm-

ihre zagende Bitte vorzubringen. Da ich als Sonntagskind das Vorrecht habe, die Sprache der Thiere zu verstehen, so werde ich euch das Bittgesuch übersetzen, welches also lautet:

„O helf, wir leiden bittere Noth,
Ach gebt uns nur ein Stücklein Brot!
Verdödet ist der schöne Wald,
Es friert uns — es ist grimmig kalt.
Im Felde draussen gibts nichts mehr,
Der Schnee deckt Alles rings umher;
Wir bitten nicht um Ueberfluss,
Ein Körnlein schon ist uns Genuss,
Was nur von Eurer Tafel fällt,
Genügt — und uns am Leben hält.
Ja selbst mit Euren kleinsten Gaben
Könnt Ihr uns arme Thierchen laben;
Die andern Vögel sind fortgezogen
Zum warmen Süden, über Meereswogen,
Nur wir allein sind tren geblieben
Dem Heimatland. — O bitt' ihr Lieben,
Drum gebt und habt mit uns Erbarmen!
Wir finden nichts mehr, ach wir Armen!
Auf Flur und Hain liegt hoch der Schnee,
Der Hunger thut uns gar so weh!
Wir konnten nicht säen und konnten nicht ernten,
Wir konnten nur singen, obgleich wir's nicht lernten,
Wir lobten den Schöpfer mit unserer Kunst,
Erwarben dadurch der Menschheit Gunst.
Seid eingedenk, dass unser Gesang
Euch manches Mal zu Herzen drang;
Ihr vergasset darüber Kummer und Sorgen,
Wenn lustig wir saugen schon früh am Morgen.
Erlöhrt unsere Bitte, es ist Eure Pflicht,
Wenn's uns im Winter an Futter gebricht,
Zu geben von Eurem Reichthum uns ab,
Sonst finden wir bald ein zu frühes Grab.
Ihr wisst nicht, wie gross unsere Noth,
Wie schnell ein kleiner Sänger ist todt!
Und kehret der Frühling wieder ein,
So wollen wir Euch recht dankbar sein;
Schmückt dann die Flur sich neu mit Blüthen,
So wollen wir Eure Ernte hüten
Vor Würmern, Käfern, Raupen und Maden,
Die Eurer schönen Frucht nur schaden,
Und zwitschern und singen aus Herzensgrund
Vom frühen Morgen bis zur Abendstund!
Drum Alle, die gern Ihr uns singen hört,
Auch jetzt der Vöglein Bitte gewährt.“

Wer könnte so hartherzig sein, den rührenden Bitten unserer daheim gebliebenen Sänger zu widerstehen, wenn sie hilfflehend unser Mitleid anrufen? Das ganze Reich der Vögel hat das vollste Recht, unseren Schutz zu beanspruchen, denn sind sie nicht auch unsere Wohlthäter, indem sie uns durch ihren Fleiss beim Vertilgen der schädlichen Insecten so unendlich viel nützen? Daher liegt es nur in unserem eigenen Interesse, wenn wir sie uns zu erhalten trachten.

Ich trete hinaus in den Garten, wo auf einer vom Schnee gesäuberten Fläche stets „offene Tafel“ gehalten wird und streue den Inhalt meines Körbchens für meine lieben gefiederten Wintergäste aus.

Wie werthlos für uns sind die gesammelten Ueberreste von Brot, Obst, Fleisch und auch Körner, aber wie werthvoll sind sie für die darbende Vogelwelt, die dadurch vom Hungertode errettet wird.

Eilt nur alle herbei ihr gefiederten Kinder des Luftreiches und fürchtet nicht, dass man eure Zutraulichkeit missbrauchen wird und euch eurer Freiheit berauben, wenn euch die Noth in die Nähe der Menschen treibt.

Wie gern folgen meine gefiederten Lieblinge dem bekannten Rufe — von allen Seiten flattern und hüpfen sie herbei und sobald nur die erste Scheu der gedrückten, frierenden Wesen überwunden ist, entwickelt sich ein lebhaftes Getümmel und Getreibe unter der zahl-

reichen Gesellschaft der hungernden Gäste, ein anmuthiges Schauspiel vor meinen Blicken, das dem Naturfreund eine grosse Freude gewähren muss und ihn für seine kleine Mühe reichlich entschädigt.

Das kecke Volk der Sperlinge, gewöhnlich Spatzen genannt, in ihrem unscheinbaren, braunen Röckchen, die eigentlichen Gassenbuben unter den Vögeln, sind natürlich am zahlreichsten vertreten und kommen nie zu kurz, da sie es mit ihrer Dreistigkeit verstehen, stets die besten Bissen zu erwischen, die ich für meine geliebten Sänger bestimmt hatte. Er ist ausserdem ein streitsüchtiger Bursche, der selbst mit Seinesgleichen in Unfrieden lebt, da seine Nützlichkeit neuerdings auch sehr in Frage gestellt wurde, so bedauern wir nicht, dass ein Theil seiner Familie nach Amerika ausgewandert ist, bleiben uns doch noch immer genug von seiner Sippschaft. D u m m ist der Spatz aber durchaus nicht, recht schlaue vielmehr, denn sobald die geflügelten Genossen südwärts gezogen sind, schlägt er sein Winterquartier in den verlassenem Häuschen, besonders der Staare auf; kehren nun die Weitgereisten ermüdet zurück, so gibt es stets heftige Kämpfe, da keiner sein Wohnungsrecht aufgeben will, doch schliesslich muss Spätzchen als der schwächere Theil das Feld räumen, nachdem er noch einige Federn eingebüsst hat. In diesem Sommer beobachtete ich sogar, dass ein Spatzenpaar unsere liebliche Hausbewohnerin, die Schwalbe, aus ihrem Neste verdrängen wollte, um sich in demselben häuslich niederzulassen, sonst wäre den klugen Schwalben wohl nichts Anderes übrig geblieben, wie es schon wirklich geschehen ist, als dass sie den frechen Eindringling lebend einmauert, so dass er verhungern musste.

Doch nun genug von Freund Spatz, denn die zutrauliche Amsel, deren melancholischer Gesang so recht im Einklange mit ihrem schwarzen Kleide steht, mahnt mich, dass ich sie auch nicht vergessen möchte, sie weiss schon, dass sie einen besonderen Vorzug hat. Der bunte Specht, der so emsig an den Bäumen herumhämmert, um das schädliche Ungeziefer herauszutreiben, kommt auch angefliegen, um sich sein Scherflein als Arbeitslohn zu holen. Der gelehrige Dompfaff, der als Zeits seiner hohen Würde ein schwarzes Käppchen trägt, darf auch nicht fehlen, ebenso auch nicht der flinke Zaunkönig, der kleinste einheimische Vogel, der deutsche Kolibri, der sich ein Krümchen holt, welches schon genügt, seinen Hunger zu stillen. Hat dich graue Haubenlerche, du kleines Hausmütterchen, dein Schöpfer mit solch einem warmen Winterkleidchen versehen, dass du nicht wie deine übrigen Schwestern gezwungen bist, mildere Gegenden aufzusuchen? Und du, sonderbarer Kreuzschnabel, hast du deine Reise vom eisigen Norden glücklich überstanden und beabsichtigt du dich wieder häuslich bei uns niederzulassen, deine Brut hier aufzuziehen, um sie von Jugend auf gegen die Kälte abzuhärten? So fliegen sie alle herbei die lieblichen Bewohner von Wald und Hain, vier nennt alle die Namen der Meisen, Finken, Ammern und Zeisige, sie finden ihr Tischchen gedeckt als Dank, dass sie uns nicht verlassen haben, sondern auch während der schlechten Jahreszeit treu bei uns ausgehalten haben und uns heitere Gesellschaft leisten. Doch treibt im Frühling die Sehnsucht unsere geflügelten Weltumsegler oft zu bald nach der theuern Heimat, tritt nach ihrer Wiederkehr noch Frost und Schnee ein, so gedenkt auch der ermatteten Wanderer und streut ihnen Futter aus, denn sonst fallen auch diese zahlreich dem Hun-

ger zum Opfer. Jetzt stehen wir so recht in der Zeit des Gebens und Helfens, wo es Noth thut, daher öffnet auch eure milde Hand für diese herzigen Geschöpfe, als deren Fürsprecher ich heute auftrete, damit deren Zahl nicht immer mehr mit jedem Jahr abnimmt und in Wald und Gärten fast kein melodisches Vogel-Orchester mehr erschallt.

Die Norweger haben noch jetzt die schöne Sitte, auch der Vogelwelt einen „Christbaum“ zu schmücken, indem sie Hafer- und Gerstenähren garbenähnlich an eine Stange binden. Da wir doch mit einer viel reichlicheren Ernte gesegnet sind, als unsere Brüder im hohen Norden, so sollten wir uns nicht durch sie beschämen lassen, sondern unseren befiederten Freunden, den Predigern der Allmacht Gottes, etwas von unserem Ueberflusse abgeben.

Seid die Beschützer dieser schwachen, wehrlosen Geschöpfe, aber verfolgt und tödtet sie nicht wegen eines kleinen Leckerbissens, wie die nützlichen Lerchen, Krammetsvögel, Ortolane und Wachteln, oder nehmt den Möven und Kiebitzen das Gelege, um sie zu verpeisen, wodurch diese Vogelarten über kurz oder lang aussterben müssen. An Eltern und Lehrer richte ich die Bitte, die Jugend vor Allem mit Gottes herrlicher Natur bekannt zu machen, damit sie auch alle Geschöpfe lieb gewinnen. Man mache sie mit dem Nutzen, den das Vogelreich gewährt, bekannt und schildere ihnen den Schmerz, den ein Vogelpaar empfindet, wenn man es seiner Brut beraubt. Gewiss wird man auf das weiche Kindergemüth einwirken können, so dass weniger Nester zerstört werden und weniger Vögel auf grausame Weise gefangen, selbst geblendet — ihrer Freiheit beraubt werden, um elend in der Gefangenschaft verkümmern zu müssen. Alle Landbewohner, welche das Wohl der Freilandvögel schon im eigenen Vortheile sich angelegen sein lassen müssten, möchte ich ernstlich auffordern, nicht so eigenmächtig jeden Strauch im Felde, jede Dornhecke am Wege auszurotten. Wo sollen denn unsere armen Vögel Schutz gegen Sturm und Regen suchen, wo finden sie noch ein verstecktes Plätzchen, um ungestört ihre Nester zu bauen und ihre Brut sich aufzuziehen? Legt dagegen an öden Plätzen sogenannte Vogelhaime an, pflanzt dort dichte Gebüsche und beerentragende Bäume, wie Ebereschen, Hollunder, Wachholder, die besonders im Winter den darbenenden Vögeln willkommene Nahrung bieten. Erhaltung Eure befiederten Feldpolizei, so werdet Ihr nicht mehr über Insectenfrass und Ueberhandnehmen des Ungeziefers zu klagen haben, was mit der Abnahme der Vogelwelt im engsten Zusammenhang steht.

Zum Schlusse möchte ich auch Euch, ihr deutschen Frauen und Mädchen, ganz besonders die innige Bitte ans Herz legen, hegt und pflegt die liebliche Vogelwelt, denn gewährt nicht Gottes schöne Natur gerade für das sinnige weibliche Gemüth den reinsten Genuss? Tragt dazu bei, das ohnedies schon so kurze Zeit währende Leben unserer gefiederten Sänger zu verlängern, aber seid nicht die Veranlassung, dass wegen einer lächerlichen Mode Tausende von diesen nützlichen Geschöpfen grausam getödtet werden, um als Leichen Eure Hüte zu schmücken.

Möchte doch das Gebot der Kaiserin von Brasilien, wonach bei Strafe keiner von den bunten schillernden Colibri oder anderen exotischen Vögeln getödtet werden darf, auch bei uns Nachahmung finden. Würde unser unsterblicher Minnesänger Walther von der Vogelweide wohl noch jetzt das Lob der deutschen Frauen

preisen, wenn er wüsste, dass um ihretwillen so viele seiner Lieblinge grausam hingemordet würden?

Beherztigt sein rührendes Vermächtniss und befolgt dasselbe:

„Vier Löschlein höhlt in meinen Stein
Und senkt darin vier Trögelein,
Und schüttet Wasser und Körner ein
Für meine Lieben Vögelein.“

In Würzburg, wo dieser fahrende Sänger die letzte Ruhestätte gefunden hat, wurde in Folge dessen eine eigene Stiftung gegründet, die es sich zur Pflicht macht,

auf dem Grabdenkmal Walthers von der Vogelweide dessen gefiederte Freunde zu füttern.

Es würde mich freuen, wenn es mir durch diese Zeilen gelingen sollte, die Zuneigung, welche ich für die ebenso nützliche, als liebreizende Vogelwelt hege, auch auf manche Leser dieser Blätter zu übertragen und ihr dadurch einige neue Freunde erworben hätte, deren Wahlspruch fortan auch so wie der meinige lauten möge:

„Schutz den Vögeln.“

„Stürme, Hagel, Trockenheit!“

Reisebericht vom Frühjahre 1882, von Eduard Hodek.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit erst, wenn der graue Reiher schon brütet, geht im grossen Durchschnitte die zierliche Garzette an ihr Nistgeschäft und füllt die Morgen-, besonders aber Abendstunden mit einer Redseligkeit, Zanksucht, mit Streit und Balgerei so vollauf aus, wie ihr darin nur höchstens noch der Nachtreiber ähnlich wird. Schliesslich räumt er ihr naturgemäss — und das weiss sie — ohnedies das Feld, denn zur Stunde, wo die Garzetten und die anderen Tagreier heimkommen, um zu zanken und zu keifen (7—8 Uhr Abends), da erst tritt an ihn, solange er keine Jungen hat, die Pflicht der Selbsterhaltung heran. Einer der ältesten Nachtreiber jeden Bezirkes, deren es als Anführer in jeder Colonie nur etliche zu geben scheint, steigt auf, fliegt oberhalb des Platzes etlichemal im Kreise herum und lässt als Einladung zum Ausmarsche sein melancholisches Quack, — Quack, — Quack! ertönen, zwischen deren jedem 6—8 Flügelschläge geschehen, dann eine Pause von 10—15 Flügelsbewegungen und so tönt es fort und wird rasch von etlichen Unterältesten erwidert, die ihrerseits das erstmal im Sitzen, die nächsten Rufe aber schon im Erheben abgeben und schweigsam schwingen sich die anderen, die Hörigen zu ihren Commandanten auf, schliessen sich, zuerst kreisend, dem Zuge an und so, zu Trupps von 10—50, ja viel mehr Stücken, zuerst in regelloser Schaar, dann aber meist in Pflug- oder Zickzack-Reihen, verlassen sie den Platz, oft nach ganz anderer Richtung streichend, als aus der die Tagreier heimkehrten. Kleinere Flüge der bis dorthin noch Säamigen folgen bald nach und noch hört man das entfernte Rufen der abgegangenen Hauptschaar, als wieder neues Quack — Quack — Quack! am Brutplatze beginnt. Nicht immer streichen dann diese späteren Partien nach derselben Richtung des Haupttrupps und fast scheint es, als hätten sich diese unter Anführung eines besonders schlauen Alten besprochen, nach einem neuentdeckten Futterplatze auszuziehen, von dem die anderen nichts wissen sollen, bis die Superklugen dort den Rahm abgeschöpft haben werden. Es sieht ganz so aus, als wollten diese Schlaumeier auch für die, noch auf dem Platze weilenden oder in der Nähe befindlichen Reiher ihre wahre Reiseroute maskiren; denn häufig folgen diese kleineren Colonnen zuerst auf einige Entfernung der Hauptschaar, dann plötzlich wird in aller Stille der Cours geändert und in oft direct entgegengesetzter Richtung verduftet. Diese Ausbeutung neuentdeckter Futterquellen scheint bei diesem höchst aufmerksamen Volke nicht lange verborgen zu bleiben, denn oft, —

erinnere ich mich — wenn wir heute über diesen Witz der Minorität lachten, sahen wir des nächsten Abends Alles, was Nachtreiber hiess, und zwar in einer einzigen Schaar über Hals und Kopf auch dorthin abziehen; der alte Platz war aufgegeben. Bei ganz grossen Brutplätzen, welche auch eine bedeutende Vorratskammer, ja deren mehrere in diversen Richtungen voraussetzen, lässt sich derlei nicht leicht beobachten; da fliegt Alles und zwar fast nach allen Richtungen der Windrose.

Ich sagte oben, die Garzette sei die wählerischste und vorsichtigste von den kleineren Reihern in ihrer Entscheidung für den Nistplatz. Sie documentirt es auch dadurch, dass sie auch jetzt noch, wo der graue Reiher schon brütet, ohneweiters den Platz verlässt, wenn sie nicht die gewünschte Ruhe findet, oder noch eher, wenn sie befürchten muss, dass ihre Futterstümpfe trocken werden. Das andere kleine Volk, das mit Egel, Schnecken und Froschbrut sich leichter zufriedensetzt, bleibt dann oder es zieht oft auch mit fort nach besseren Gefilden, wo kein Hunger droht und der hier in Rede stehende Brutplatz, auf dem wir uns seit etlichen Tagen herumtreiben, ist ein solcher, der das Gros seiner Besatzung nur Zugewanderten verdankt, die jetzt über Hals und Kopf trachten müssen, mit dem Nesterbau fertig und zum Brüten zu kommen. Trotzdem dass diese Vögel Eile haben, mussten sie doch etliche Tage vor uns schon dagewesen sein und observirt haben, wie die bereits erwähnte „Tünche“ das Beweismittel bietet.

Die Garzette beginnt hier und mit ihr offenbar die beiden anderen, kleineren Reiher, der Schopfund der Nachtreiber zugleich, seit 3 Tagen zu bauen (heute ist der 9. Juni) und ich kann mit Bestimmtheit angeben, dass in einem, erst halb fertig scheinenden Neste, von dem am 6. Morgens erst zwei Aestchen als Unterlage existirten, heute Morgens bereits zwei Eier liegen; eines wurde während des gestrigen Tages, das andere heute Nachts gelegt und man sieht wie bei Wildtaubennestern die Eier durch die spärliche Unterlage schimmern. Ungeachtet schon Eier gelegt sind, wird bei diesem vorzüglich tauglichen windstillen Wetter emsig fortgebaut und Männchen wie Weibchen tragen fleissig bei. Sie nehmen selten die dürren Aestchen vom Boden, sondern klettern im ganzen Busche herum, um dürre, taugliche Reiser, hie und da zwischen den noch grünen Aestchen der Weiden stehend, mit dem Schnabel abzubrechen. Sicherlich besitzt ein solches Baumaterial mehr und zähere Elasticität als ein bereits

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm-Erbach, von geb. von Siebold Freiin

Artikel/Article: [Gedenket der hungernden Vögel! Idylle aus der Vogelwelt 19-23](#)